

Bister, Lara

Article

Die Gesundheit der Wendekinder: Unterschiede zwischen Ost und West auf lange Sicht

WZB-Mitteilungen: Quartalsheft für Sozialforschung

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Bister, Lara (2024) : Die Gesundheit der Wendekinder: Unterschiede zwischen Ost und West auf lange Sicht, WZB-Mitteilungen: Quartalsheft für Sozialforschung, ISSN 2943-6613, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin, Iss. 186 (4/24), pp. 40-43, <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2024/f-26649.pdf>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/327949>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Die Gesundheit der Wende­kinder

Unterschiede zwischen Ost und West auf lange Sicht

35 Jahre ist es her, dass die Berliner Mauer fiel und die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten begann. Die Erinnerung an die turbulente Übergangszeit mag verblassen, doch die Spuren in den Biografien der damals jungen Generationen sind tief. Lara Bister beschäftigt sich mit der Gesundheit junger Ostdeutscher, die in den 1990er-Jahren Kinder oder Jugendliche waren, und fragt nach den Unterschieden zu gleichaltrigen Westdeutschen.

Lara Bister

Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 war nicht nur der Beginn der deutschen Wiedervereinigung. Er markiert auch einen strukturellen Wendepunkt, der das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben in Ostdeutschland nachhaltig veränderte. Die Infrastruktur wurde umfassend modernisiert, die politischen Strukturen wurden denen der Bundesrepublik Deutschland angepasst. Für die Menschen in Ostdeutschland hatte die Wiedervereinigung einschneidende wirtschaftliche Folgen: Die Integration der ehemals zentralen Planwirtschaft Ostdeutschlands in die westdeutsche Marktwirtschaft führte zu umfangreichen Privatisierungen, zur Schließung von nicht wettbewerbsfähigen Betrieben, einem massiven Anstieg von Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern und einer großen Abwanderungswelle insbesondere junger Fachkräfte in die alten Bundesländer. Vor allem in der unmittelbaren Zeit des Umbruchs zu Beginn der 1990er-Jahre bedeuteten diese Entwicklungen für viele Menschen große wirt-

schaftliche Unsicherheit. Die mit der Wiedervereinigung verbundene Wirtschaftskrise prägte somit auch den Alltag vieler Kinder und Jugendlicher in Ostdeutschland.

Hat sich die Übergangszeit in Ostdeutschland in den 1990er-Jahren auch auf die spätere Gesundheit der damaligen ostdeutschen Kinder

„Es besteht Grund zur Annahme, dass die Wirtschaftskrise in den 1990er-Jahren Spuren in der Gesundheit der Wende­kinder hinterlassen hat“

und Jugendlichen ausgewirkt? Mit dieser Frage habe ich mich in meiner kürzlich abgeschlossenen Dissertation beschäftigt. Dabei habe ich

mich auf die Generation der „Wendekinder“ konzentriert, also diejenigen Kinder und Jugendlichen, die zum Zeitpunkt des Mauerfalls zwischen 0 und 17 Jahre alt waren oder erst in den Jahren danach, bis 1994, geboren wurden. Trotz der Aktualität und der politischen Relevanz dieses Themas gibt es kaum Studien zur Gesundheit im weiteren Lebensverlauf der Menschen aus diesen Geburtsjahrgängen. Dabei besteht Grund zur Annahme, dass die Wirtschaftskrise in den 1990er-Jahren in Ostdeutschland Spuren in der Gesundheit der Wendekinder hinterlassen hat. Aus umfangreicher Forschung in anderen Kontexten wissen wir, dass wirtschaftliche Unsicherheiten im jungen Alter nicht nur eine direkte gesundheitliche Belastung für Kinder und Jugendliche bedeuten. Sie können sich auch in ihrem späteren Leben negativ auf ihr Wohlbefinden und ihre Gesundheit auswirken.

So ist es nicht verwunderlich, dass ich in meiner Doktorarbeit einen klaren Gesundheitsunterschied zwischen den heute erwachsenen Wendekindern aus Ostdeutschland und den vergleichbaren westdeutschen Geburtsjahrgängen zeigen kann: Insbesondere junge ostdeutsche Frauen weisen höhere psychische Belas-

„Insbesondere junge ostdeutsche Frauen weisen höhere psychische Belastungen, erhöhte Blutfettwerte und einen erhöhten Blutdruck auf“

tungen im Alltag, erhöhte Blutfettwerte und einen erhöhten Blutdruck auf. Diese Ergebnisse konnte ich mithilfe von Umfrage-, Rentenversicherungs- und Gesundheitsdaten erzielen (genauer gesagt: dem Sozio-oekonomischen Panel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, der Versicherungskontenstichprobe der Deutschen Rentenversicherung und der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland des Robert Koch-Instituts). Ich habe mir Stoffwechselwerte, andere körperliche und psychische Gesundheitsmerkmale heute erwachsener Männer und Frauen aus Ostdeutschland angeschaut und mit denen ihrer westdeutschen Altersgenossen verglichen.

Lara Bister ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Einstein Center Population Diversity in Berlin und in der Forschungsgruppe Gesundheit und soziale Ungleichheit am WZB. In ihrer Forschung befasst sie sich mit dem Zusammenspiel von Familie und Gesundheit im Lebensverlauf. lara.bister@wzb.eu

Foto: © Tjeer Rudmer de Vries, alle Rechte vorbehalten.

Die beobachteten Gesundheitsunterschiede zeigen sich vor allem bei Merkmalen, die bekannterweise mit erhöhtem Langzeitstress in Verbindung stehen. Die Datenlage in Deutschland lässt leider keine direkte Beurteilung des Stresslevels ostdeutscher Kinder und Jugendlicher in den 1990er-Jahren zu. Aus anderer Forschung zu den langfristigen Gesundheitsfolgen von Wirtschaftskrisen im jungen Alter lassen sich aber Schlüsse ziehen. Eine zentrale Rolle spielt demnach langfristige Überbelastung – oder: Stress – im jungen Alter aufgrund der wirtschaftlichen Unsicherheit. Drohende und tatsächliche finanzielle Schwierigkeiten durch Einkommensverluste, Arbeitslosigkeit oder steigende Lebenshaltungskosten können in Familien zu Einschränkungen bei der Ernährung, der Bildung oder der gesundheitlichen Versorgung geführt haben. Kinder und Jugendliche können dadurch Gesundheitsnachteile am eigenen Leib erfahren haben. Zudem können sich wirtschaftliche Unsicherheiten auch negativ auf die emotionale Belastung von Eltern und die familiäre Atmosphäre ausgewirkt und ebenfalls eine Belastung für deren Kinder dargestellt haben. Viele Menschen, die als Kinder in den 1990er-Jahren in Ostdeutschland gelebt haben, teilen vermutlich mindestens einige dieser Erfahrungen und haben solchen Stress erlebt.

Stress ist zunächst einmal die natürliche Reaktion des Körpers auf besonders herausfordernde oder als Bedrohung empfundene Situatio-

nen. Dabei wird im Gehirn vermehrt das Stresshormon Cortisol ausgeschüttet, das durch Regulation körperlicher Stressreaktionen und schnelles Bereitstellen von Energie den Umgang mit belastenden Situationen erleichtern soll. Ein langfristig erhöhter Cortisolspiegel kann sich jedoch negativ auf die Funktionsfähigkeit der körperlichen Stoffwechsel- und Kreislaufsysteme, das Immunsystem und die psychische Widerstandsfähigkeit auswirken. Somit stellt langfristiger Stress eine Gesundheitsgefahr dar. Die Ergebnisse meiner Studien bestätigen diesen Eindruck und zeigen insbesondere erhöhte psychische Belastungen bei jungen ostdeutschen Frauen, deren Eltern in den 1990er-Jahren auch noch von Arbeitslosigkeit betroffen waren.

Auffällig ist, dass sich Gesundheitsunterschiede fast ausschließlich bei ostdeutschen Frauen finden, während sich die ostdeutschen Männer kaum von den westdeutschen unterscheiden. Das kann am unterschiedlichen Umgang mit dem erlebten Stress zwischen Mädchen und Jungen während der Wiedervereinigungszeit liegen. In Studien zeigt sich, dass viele Jungen eher dazu neigen, Belastungen durch nach au-

ßen gerichtete Verhaltensweisen zu kompensieren (etwa aggressives Verhalten oder schlechtere Schulleistungen). Mädchen hingegen tendieren dazu, Belastungen mit sich selbst

„Die Gesundheit ostdeutscher Männer unterscheidet sich kaum von der der westdeutschen“

auszumachen. Dies führt häufig dazu, dass langfristig Frauen unter Symptomen wie Ängstlichkeit, Depressionen oder psychosomatischen Beschwerden leiden. Das könnte erklären, warum sich die Gesundheitsunterschiede zwischen ostdeutschen und westdeutschen jungen Erwachsenen nur bei Frauen äußern.

Dass meine Studien überwiegend Gesundheitsnachteile für junge ostdeutsche Frauen belegen, bedeutet nicht, dass die wirtschaftlichen Unsicherheiten der 1990er-Jahre spurlos an Jungen aus Ostdeutschland vorbeigegangen sind. In zwei aktuellen, noch nicht veröffentlichten

Studien untersuche ich deshalb gemeinsam mit Kollegen und Kolleginnen aus den Niederlanden und Spanien weitere Dimensionen der Gesundheit der ostdeutschen Wendekinder. Erste Ergebnisse deuten auf eine geringere Widerstandsfähigkeit gegenüber dem erlebten Stress für junge ostdeutsche Frauen mit Eltern mit niedrigerem Bildungsabschluss hin. Zudem weisen junge ostdeutsche Männer im Vergleich zu ihren westdeutschen Altersgenossen erhebliche Nachteile im Gesundheitsverhalten auf. Weitere Analysen sollen auch hier Aufschluss zu Ungleichheiten im Gesundheitsverhalten, zum Beispiel beim Alkohol- und Tabakkonsum, geben.

Viele Lebensaspekte haben sich seit der deutschen Wiedervereinigung in Ost- und Westdeutschland angeglichen. Meine Forschung belegt aber, dass sich die Folgen der wirtschaftlichen Unsicherheit in Ostdeutschland in den 1990er-Jahren noch heute in der Gesundheit der Wendekinder widerspiegeln. Alarmierend an diesem Befund ist, dass sich die Unterschiede in einem Alter zeigen, in dem allgemein der Gesundheitszustand noch ziemlich gut ist – die von mir beobachteten Jahrgänge waren höchst-

tens 31 Jahre alt. Wenn Wendekinder aus Ostdeutschland bereits mit gesundheitlichen Nachteilen ins Erwachsenenleben starten, ist die Gefahr groß, dass sich die Tendenz in gesundheitlich ohnehin angespannteren Lebens-

„Wenn Menschen bereits mit gesundheitlichen Nachteilen ins Erwachsenenleben starten, ist die Gefahr groß, dass sich die Tendenz im weiteren Leben verstärkt“

phasen noch verstärkt. Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten, die durch den Transformationsprozess in Ostdeutschland entstanden sind, werfen also auch im Bereich der Gesundheit lange Schatten. Wenn langfristig gleiche Chancen und eine nachhaltige Gesundheit in ganz Deutschland gewährleistet werden sollen, sind politische Maßnahmen zur Verringerung dieser Ungleichheiten dringend notwendig. ●

Literatur

Bister, Lara/Spijker, Jeroen/Janssen, Fanny/Vogt, Tobias: „Scarred for Life? Early-Life Experience of the Post-Reunification Economic Crisis in East Germany and Physical and Mental Health Outcomes in Early Adulthood“. In: Comparative Population Studies, 2023, Jg. 48, S. 701-740. DOI: 10.12765/CPoS-2023-28.

Bister, Lara/Janssen, Fanny/Vogt, Tobias: „Early-Life Exposure to Economic Stress and Metabolic Risks in Young Adulthood: The Children of the Reunification in East Germany“. In: Journal of Epidemiology and Community Health, 2022, Jg. 76, H. 9, S. 786-791. DOI: 10.1136/jech-2021-218637.